

Wald und Wild brauchen neue Wege

Ing. Roman SCHMIEDLER
Vorstandsmitglied
ProSilva Austria
Klagenfurt



Anlässlich des Praxisseminars von Pro Silva Austria in Möllbrücke bei Spittal an der Drau wurden im Rahmen einer Exkursion auf den Plankogel (angrenzende Mölltal Sonnseite) in den Flächen der Agrargemeinschaft Göriacher Alm aktuelle Fragen der Wald-Wild-Situation diskutiert. Spitzenvertreter der Forst- und Jagdbehörde, des Forstvereines sowie internationale Fachexperten und 80 Teilnehmer konnten überzeugt werden, dass es dringend notwendig ist, neue Wege einzuschlagen.

Das untere Mölltal wurde vom Sturm Paula stark in Mitleidenschaft gezogen, dazu kamen noch Schneebrüche und Borkenkäferschäden, an die 50.000 Hektar wurden beeinträchtigt, überwiegend extreme Schutzwaldstandorte. Deshalb war eine rasche Wiederbewaldung notwendig. Die Schadensflächen haben einen hohen Besiedelungsanreiz für das Wild. Andererseits ist der Nationalpark Hohe Tauern mit der Wildruhezone im Mallnitzer Seebachtal nicht weit entfernt. Deshalb wurde das „Wildökologische Raumordnungskonzept unteres Mölltal“ gestartet, das hauptsächlich von der Kärntner Jägerschaft und von der Nationalparkverwaltung finanziert wird. Die örtlichen Akteure sind in das Projekt eingebunden, es soll ihnen eine Hilfestellung bieten. Der Wald gehört hauptsächlich den Bauern und den Agrargemeinschaften. Die Jagdgebiete, meist Gemeindejagden, sind relativ klein, - Durchschnitt 470 ha - daher ist eine revierübergreifende Wildstandsregelung notwendig. Das 1.000 Hektar umfassende Wald-Wildprojekt im unteren Mölltal wurde vom Ingenieurbüro DI Markus WEDENIG in Feldkirchen entwickelt, Das Hauptproblem ist der hohe Rotwildbestand und die eingeschränkte Wintertragfähigkeit der exponierten, sonnseitigen Lagen. Der Rotwildabschuss wurde stark angehoben – bis zu 5 Stück auf 100 Hektar. Das neue



Wildtiermanagement beinhaltet neben dem verstärkten Abschuss auch gezielte Wildlenkung, Ruhezone, Jagdruhe, Schwerpunktbejagung, Intervalljagden und Äsungsflächen sowie erhöhten Jagddruck in Problemgebieten und vor allem räumliche Abstimmung von kleinen Jagdgebieten. Wesentlich ist die Anpassung des Wildstandes an die Lebensraumtragfähigkeit. Daneben sind auch Land- und Almwirtschaft zu berücksichtigen und vor allem eine Lenkung des Tourismus notwendig.

Rolle des Nationalparks im Rotwildmanagement

Klaus Eisank, Nebenerwerbslandwirt, Obmann einer Jagdgesellschaft und für den Vertragsnaturschutz im Nationalpark zuständig, verneinte die Mitverantwortung des Nationalparks mit der Ruhezone im Seebachtal an den Wildschäden im Mölltal. Der Nationalpark hat in Kärnten 98 % private Grundbesitzer mit Vertragsnaturschutz. Die Nationalparkbesucher wollen Wild in freier Wildbahn beobachten und in der Ruhezone ist das Rotwild Tagwild. Dort gibt es mehr Hirsche als Kahlwild. Im September ziehen die Hirsche zu den Brunftplätzen, während die Tiere erst im November die Winterstandgebiete im Raume des Lurnfeldes aufsuchen und im April wieder zurückwandern. Ein besendertes Tier hat diese Umstellung in 2 Tagen bewerkstelligt. Ein anderes Tier hat im Sommer nur ein kleines Gebiet von 300 bis 400 ha im Raume Teuchl - Penk durchstreift. Dagegen ein besonderer Hirsch ist vom Mölltal bis Osttirol gezogen und hat eine Fläche von 13.000 ha durchwandert.

Für Eisank bedeutet Rotwildmanagement schießen, und zwar dann, wenn man das Wild sieht und nicht nur die Trophäenträger, sondern auch das Kahlwild. Die Reduzierung ist möglich und notwendig. Nach Stefan Kulterer - neuer Landesjägermeister-Stellvertreter - sollte man beim Abschuss auf keinen Fall nachlassen.

Die Vorarlberger Wald-Wild-Verhältnisse

schilderte der aus Bad St. Leonhard in Kärnten stammende Wildbiologe DI Hubert SCHATZ.

Vorarlberg ist kleiner als der Bezirk Spittal an der Drau. Es hat seit den 80er Jahren eine wildökologische Raumplanung mit Kern-, Puffer- und Freizonen. In den Kernzonen wird das Wild gefüttert und in den Freizonen abgeschossen. In den Wildruhezonen (ca.7.000 Hektar) wird nicht gejagt.

Der Wildbiologe Hannes Jenny referierte über das Jagdsystem im Kanton Graubünden. Die Schweiz hat ein archaisches Jagdsystem aus Jahre 1526. Die Jagd ist dort Volksrecht und nicht an Grund und Boden gebunden. Den Rotwildbestand in Graubünden bezifferte Jenny mit 16.500 Stück, 1.600 Stück wurden markiert und 200 Stück sind besendert. Die Großräuber Bär, Luchs und Wolf werden auch in der Schweiz die Jagd verändern.

Dr. Karoline Schmidt, freiberufliche Wildökologin aus Niederösterreich, verfasste ihre Doktorarbeit über die Wildökologie ostalpiner Rotwildrudel, die in den Hochlagen der Niederen Tauern ohne Winterfütterung überwintern. Schmidt sieht gewisse Parallelen zwischen Jagdwirtschaft und Tourismus. Der Tourismus ist von 1960 bis 2018 um das Zwanzigfache angestiegen, die Wildbestände haben sich in dieser Zeit verdreifacht. Die Tragfähigkeit der Biotop hat Grenzen und es bedarf regulierender Eingriffe, sonst gibt es Schäden.

Wildtiere würden sich verteilen, wenn sie es könnten, Zonierungen entspringen ihrer Meinung nach einem starren Denken und schaffen eine Art Zoo-Situation. Wichtig für sie sei es, in der Wald-Wildfrage miteinander zu reden und zuzuhören, mit Kommunikation könne man Praktiker überzeugen.



Exkursion und Diskussion

Die Exkursion am Nachmittag führte zur Agrargemeinschaft Göriacher Alm auf der steilen gegenüberliegenden Sonnseite des Mölltales. Die Agrargemeinschaft hat ein Ausmaß von 720 ha, davon 300 ha Wald. Die teils alten, schlecht erschlossenen Schutzwaldbestände wurden besonders stark vom Sturm Paula getroffen. Die Flächen wurden rasch in Eigenregie mit 110.000 Pflanzen aufgeforstet. Sie waren starkem Wildeinfluss ausgesetzt, der ein Verfahren wegen waldfährdender Wildschäden (§ 16 Forstgesetz) zur Folge hatte. Dazu kam noch ein Waldbrand im Jahre 2015. Auf dieser Windwurf- und Waldbrandfläche wurde eine Freihaltezone nach dem Kärntner Jagdgesetz eingerichtet. Dort gibt es praktisch keine Beschränkungen in der Jagd, Schalenwild ist ganzjährig zu erlegen, damit sich die extremen Flächen rasch wiederbewalden können. Es wurden zwischen 10 und 25 Stück Wild auf 100 Hektar im Jahr erlegt. Das Ziel dieser Freihaltefläche war, eine Vorzeigeregion zu schaffen.

Keimlingsverbiss nicht registriert - Kontrollzäune notwendig

Kritisiert wurde das seit 12 Jahren laufende Wildeinflussmonitoring (WEM), vom Bundesamt für Wald alle 3 Jahre durchgeführt, bei welchem zwar der Trend des Verbisses festgestellt wird, der in einzelnen Gebieten positiv, aber gesamt gesehen unbefriedigend ist. Der Verbiss der Keimlinge und Pflanzen unter 10 cm Höhe bleibt unberücksichtigt. Da werden Tanne und junge Laubbäume weggebissen, bevor der Mensch sie registriert. Das ist in Zeiten der Klimaänderung, wo sich infolge der zunehmenden Erwärmung die Vegetationszonen nach oben verschieben, die Fichte in den unteren Lagen mehr und mehr an Trockenstress leidet, sie dort vermehrt dem Borkenkäfer zum Opfer fällt, ein großes Problem, da diese Mischbaumarten für

den Bestandesumbau gebraucht werden. Ein Ausweg, um das Ausmaß dieses negativen Wildeinflusses überhaupt sichtbar zu machen, sind Kontrollzäune, wie es sie in Südwestdeutschland schon lange gibt und die neuerdings auch in Oberösterreich verwendet werden.

Die unbefriedigende Wald-Wild-Situation in Oberkärnten hat die Gründung eines Vereines „Wald ohne Wildschaden“ nach sich gezogen, der heute 130 Mitglieder zählt. Bezirksjägermeister Kohlmayer verglich die Jagd mit einem Dampfer, der nur allmählich auf Lenkbewegungen reagiert. Es wurde über 50 Jahre aufgehegt, die Jungjäger sind in diesem Strom aufgewachsen. Jagd- und Forstbehörden waren personell eng verflochten. Die Grundbesitzer haben sich wenig um die Besetzung der weitgehend zahnlosen Jagdverwaltungsbeiräte, die die Abschusszahlen beeinflussen konnten, gekümmert, während die Jäger dort geschickt mit ihren Leuten ihre Interessen wahrten (Alberich Lodron).

Großräumige Schalenwildbewirtschaftung

Im Hochgebirge ist es dringend notwendig, die Bewirtschaftung der mobilen Arten Rot- und Gamswild nicht auf kleine Jagden abzustimmen, sondern in Wildregionen zu planen und von diesen auf die Reviere herunterzubrechen und umzusetzen. Die Wildökologische Raumplanung darf aber kein leerer Begriff sein.

Neue Jagdstrategien und erhöhte Abschüsse

Gut angekommen ist die Eingriffsmöglichkeit des Bezirksjägermeisters mit dem zusätzlichen Abschuss. Ändern müssten sich die Jagdstrategien. Rotwild wird zunehmend nachtaktiv, da reicht die klassische Ansitzjagd nicht mehr. Es bedarf neuer Strategien wie der Intervalljagd, des Gruppenansitzes und der Bewegungsjagden. Zur Rege-

lung der Wald-Wild-Situation müssen die Abschüsse deutlich erhöht werden, alleine in Oberkärnten müssten die Rotwildbestände auf ein Drittel des aktuellen Standes, auf den Stand von 1970, gesenkt werden! Subventionierte Aufforstungen zur Wiederbewaldung dürfen nicht als Wildfutter enden! Wir brauchen eine volkswirtschaftliche verantwortbare Waldentwicklung.

Von ursprünglich 220 Fütterungen im Bezirk Spittal wurden ca. 70 aufgelassen, jedoch die Handhabung der Fütterung ist sehr unterschiedlich und unbefriedigend, so Stefan Kulterer, neuer Landesjägermeister-Stellvertreter.

Freihalte- und Ruhezone

Im Zusammenhang mit der Freihaltezone wurde die Notwendigkeit von geeigneten Rückzugsgebieten für das Wild diskutiert, ebenso von Ruhezone, in denen das Wild im Sommer und/oder Winter ohne Fütterung störungsfrei leben kann, wo auch die Jagd ruht. Die Lebensräume sollten artgerecht sein, daher auch nicht alle Aufforstungsflächen mit Fichte zugespästert werden, so Wildbiologe Schatz, der in der Vergangenheit fallweise einen regelrechten Aufforstungswahn ortete.

In der Vergangenheit wurde die Diskussion der Wildproblematik von Forstleuten meistens vermieden oder nur am Rande geführt, wenn dann einzelne Vertreter – meist aus der naturnahen Waldwirtschaft – einen Anlauf wagten, gab es öfters harsche Reaktionen von Seiten der Jägerschaft. Um die durch den Klimawandel gefährdeten Fichtenbestände rasch in einen stabilen, standortgerechten Mischwald umwandeln zu können, bedarf es eines waldverträglichen Wildstandes. Die Diskussion darüber muss offen geführt werden. Das ist PRO SILVA AUSTRIA mit dem Seminar in Möllbrücke und unter der Leitung des Europavorsitzenden DI Dr. Eckart SENITZA gelungen.